

# ARBEITEN AUS DEM KREIS JUNGER SÜDOSTEUROPA-FORSCHER

## Der montenegrinische „Pravopis“ im Kontext des serbokroatischen Sprachenstreits

MENSUR BAŠIĆ (Jena)

### Einleitung

„In allen Schulen wird die montenegrinische Sprache gelehrt. Sie unterscheidet sich in vielerlei Hinsicht von jener anerkannten, Schönen, in der die Bibel übersetzt ist. Bei einer Gelegenheit in Cetinje sprach ich davon, dass man der Einigkeit des Schrifttums zu liebe die Sprache einführen sollte, in welcher heutzutage in Belgrad und Novi Sad geschrieben wird. Diese Sprache, auf und mit der bis heute das Meiste geschrieben und mit der bis heute am meisten gearbeitet wurde, wird für immer die Sprache des serbischen Schrifttums bleiben. Falls die Montenegriner ihre Schulen wie bis jetzt weiter führen, werden in hundert Jahren die Unterschiede zwischen diesen beiden Sprachen größer sein als die Unterschiede zwischen dem Portugiesischen und Spanischen. Ich sage nicht welche Sprache schöner ist, ich merke nur an, dass der Einigkeit des Schrifttums zu liebe die Minderheit sich der Mehrheit anschließen sollte und dass alle, die dem Serbentum angehören auch anfangen sollten in einer Sprache zu schreiben. Aber in Cetinje sind sie dem kein bisschen zugeneigt“ (NENADOVIĆ 1997: 294f., Übersetzung des Autors).

Seit dieser Beobachtung des serbischen Schriftstellers und Staatsbediensteten Nenadović in seinem Reisebericht „O Crnogorcima“ [Über die Montenegriner] aus dem Jahre 1887 sind über hundert Jahre vergangen. Trotz der Beibehaltung der montenegrinischen Sprech- und Schreibweise ist Nenadovićs Befürchtung, dass sich dadurch Serben und Montenegriner nicht mehr untereinander verständigen könnten, nicht eingetreten. Gleichzeitig zeigt dieser Ausschnitt, welchen großen Stellenwert schon damals Gelehrte einer einheitlichen Sprech- und Schreibweise beimaßen. In der Zeitspanne von Nenadovićs Reisebericht bis in die Gegenwart waren die südosteuropäische Halbinsel und ihre Bewohner ständig wandelnden Staatsformen und -grenzen ausgesetzt. Dabei diente Sprache, je nach Intention, sowohl als trennendes als auch verbindendes Moment für die religiös und/oder kulturell divergierenden Völker Jugoslawiens<sup>1</sup>. Zunächst dominierte das Verbindende: Im Wiener Abkommen von 1850 erklärten sich südslawische Philologen und Linguisten unter der Prämisse ‚ein Volk eine Sprache‘ als einheitliches Sprachvolk, aufgeteilt zwischen Osmanischem und Habsburger Reich. Nach dem Zerfall der Reiche legitimierte die linguistische Vereinigung das südslawische Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen, ab 1929 Kö-

1 Damit sind insbesondere die Kerngebiete des Serbokroatischen gemeint. Die heutigen Staaten Bosnien-Herzegowina, Kroatien, Montenegro und Serbien.

nigreich Jugoslawien (vgl. OKUKA 1998: 10). Im sozialistischen Jugoslawien wurden Streitigkeiten bezüglich der Benennung der allseits verständlichen Binnensprache mit dem Glottonym Serbokroatisch beziehungsweise Kroatoserbisch auf Basis der neuštokavischen Volkssprache mit (i)jekavischer und ekavischer Variante und sowohl lateinischem als auch kyrillischem Alphabet im Abkommen von Novi Sad 1954 zunächst vom Tisch geräumt (Ausführlicher REHDER 2002: 466–469). Mit dem Ende des Sozialismus endete auch der serbokroatische beziehungsweise kroatoserbische Sprachkompromiss (REHDER 2002: 461, 470). Die bereits ab den 1960ern schwelende Unzufriedenheit über den Sprachkompromiss eskalierte zeitgleich mit den sogenannten jugoslawischen Nachfolgekriegen Anfang der neunziger Jahre des 20. Jahrhunderts (OKUKA 1998: 78–89). Sprache diente nun, mehr denn je, zur Abgrenzung voneinander und der Legitimierung neuer Nationalstaaten (NEWEKLOWSKY 2002: 449f.).

Vom serbokroatischen Buffet bedienten sich die Köche der neuen Staaten je nach Geschmack. Kroatische würzten mit Regionalismen und Neologismen ordentlich nach, um das fertige Gericht als reines Kroatisch auf die Sprachenkarte zu setzen. Bosniakische verliehen ihrer Variante mit Rückbesinnung auf Turzismen einen orientalischen Hauch und nennen es seitdem Bosnisch. Serbische waren mit der herkömmlichen Rezeptur so zufrieden, dass sie nur das Glottonym umbenannten und Serbisch zur Amtssprache der Bundesrepublik Jugoslawien (BRJ), bestehend aus Serbien und Montenegro, erhoben (Artikel 15 Verfassung der BRJ). Dabei fungierte die ekavische Variante als unverzichtbare, die (i)jekavische als verzichtbare Zutat (vgl. OKUKA 1998: 93f.). Nenadovićs Wunsch, dass sich die Minderheit der Mehrheit anschließen möge, ging zumindest bei der Benennung der Sprache in Erfüllung. Jedoch wurde die (i)jekavische Varietät der montenegrinischen Minderheit im Staatenbund weiterhin bekräftigt (Artikel 15 der Verfassung der BRJ). Die montenegrinische Verfassung von 1992 richtete sich daran und erhob Serbisch (i)jekavischer Varietät zur Amtssprache der Teilrepublik Montenegro (GRÖSCHEL 2009: 284). Am 22. Oktober 2007, ein Jahr nach der Unabhängigkeit der Republik Montenegro, trat die Verfassung der unabhängigen Republik Montenegro (RM) in Kraft. In dieser wird in Artikel 13 Montenegrinisch als Amtssprache festgesetzt. Serbisch wird neben Bosnisch, Albanisch und Kroatisch als zusätzliche Amtssprache aufgeführt (Artikel 13 der Verfassung der RM). Am 9. Juli 2009 erschien der vom montenegrinischen Kultusministerium in Auftrag gegebene und von Milenko PEROVIĆ, Josip SILIĆ und Ljudmila VASILJEVA angefertigte, verbindliche „Pravopis crnogorskoga jezika i rječnik crnogorskoga jezika“ [Rechtschreibung der Montenegrinischen Sprache] („Pravopis“). Damit beschriftet das letzte ehemalige Mitglied des serbokroatischen Sprachraums<sup>2</sup> den Weg in die sprachliche Selbständigkeit und sorgte mit seinem Gericht *Montenegrinisch*, mit der besonderen Beilage zweier neuer Grapheme *ž [zj]* und *š [sj]*, nicht nur bei sprachwissenschaftlichen Gourmets für Aufsehen und kontroverse Diskussionen.

Über Sinn und Unsinn der Sprachseparation im zuvor serbokroatischen Sprachraum wird nicht erst seit der Kodifizierung des Montenegrinischen diskutiert. Seit

2 Den sogenannten serbokroatischen Sprachraum bilden die Staaten Bosnien-Herzegovina, Kroatien, Montenegro und Serbien.

mehr als 20 Jahren wird teils wissenschaftlich, teils emotional, für beziehungsweise gegen, die Autonomie der Sprachen und deren nationale Glottonyme Bosnisch, Montenegrinisch, Kroatisch und Serbisch mit verschiedener Intensität und Erfolg eingetreten. In dieser Zeit formierten sich in der Sprachwissenschaft zwei Flügel. Einer macht es sich zum Ziel, alles Gemeinsame zu negieren und die Autarkie der einzelnen Sprachen wissenschaftlich zu beweisen. Der andere, proserbokroatische, Flügel widerspricht dieser Ansicht und kennzeichnet sie teilweise als unwissenschaftlich. Er sieht in den Autarkieverfechtern fügige Lakaien staatspolitischer Interessen.

Der Titel des Aufsatzes ‚Der montenegrinische „Pravopis“ im Kontext des serbokroatischen Sprachenstreits‘, macht deutlich, dass er nicht den Anspruch hat, einen der Flügel zu bestätigen oder zu widerlegen. Vielmehr möchte er anhand der Entstehungsgeschichte und des Wortlauts des „Pravopis“ untersuchen, wie selbiger im Kontext des serbokroatischen Sprachenstreits zu deuten ist. Entstand er aus einer wissenschaftlichen Notwendigkeit heraus oder ist er rein politisch motiviert?

Die montenegrinische Sprache wurde, in wissenschaftlicher Zeitrechnung, erst kürzlich mit dem staatlich anerkannten „Pravopis“ kodifiziert. Eine rein linguistische Beurteilung des „Pravopis“ fand bisher nicht statt. Literatur, die sich rein objektiv und ausschließlich mit der Sprachsituation in Montenegro befasst, konnte trotz sorgfältiger Recherche nicht ermittelt werden. Die aktuellste deutschsprachige Veröffentlichung zum Sprachenstreit ist die Monographie „Das Serbokroatische zwischen Linguistik und Politik“ von Bernhard GRÖSCHEL. Diese erschien jedoch zeitnah zum „Pravopis“, so dass sich das umfangreiche und informative Kapitel über Montenegro auf das Für und Wider der Person Vojislav Nikčević reduziert und den „Pravopis“ nicht mit einbezieht. Im serbokroatischen Sprachraum erschien im Sommer 2010 die Monographie „Jezik i nacionalizam“ [Sprache und Nationalismus] von Snježana KORDIĆ. Darin zeigt sie, wie Sprache im ehemaligen Jugoslawien von Nationalisten instrumentiert wird. Gröschels siebzigseitige ‚Bibliographie zum postjugoslawischen Sprachenstreit‘ verdeutlicht jedoch die schier unerschöpfliche Literatur zum Thema. Ein Großteil dieser spiegelt die oben beschriebenen Flügel wider. Oft werden die Termini Sprachvarietät, Standardsprache, Amtssprache, Sprachplanung, Sprachpolitik und Sprachchauvinismus ohne weitere Erklärung von Wissenschaftlern benutzt und vermengt, um Thesen zu belegen. Aus dem Extrakt der Definitionen von Sprachplanung und -politik aus „Metzler Lexikon Sprache“ lässt sich folgern, dass beide Begebenheiten nicht erst seit dem serbokroatischen Sprachdiskurs von der Wissenschaft behandelt werden. Die ebenfalls im postserbokroatischen Raum zu beobachtende Methode, der Ausbau einer Standardvarietät zur Standardsprache, dient dabei als Paradebeispiel. Entscheidend für die gesellschaftliche Akzeptanz ist die Entstehung des staatlichen Propagandawesens und moderner Massenkommunikationsmittel. Werden diese dafür eingesetzt um sich mit allen Mitteln von Anderen zu unterscheiden und Gemeinsamkeiten zu negieren, kann Sprachchauvinismus entstehen. Als aktuelles Beispiel für Sprachchauvinismus dienen „die Bemühungen, das Serbokroatische in zwei Sprachen zu teilen, nämlich Kroatisch und Serbisch“ (GLÜCK 2000: 652).

Ausgehend von der Quellenlage bietet es sich an, die Fragestellung auf zwei Ebenen zu betrachten. Im ersten Schritt wird ein Teil des wissenschaftlichen Diskurses nachskizziert. Dieser wird sich mehr auf die allgemeine Problematik und die Staaten

Bosnien-Herzegowina, Kroatien und Serbien beziehen, dient jedoch ausgezeichnet zur Darstellung des Sprachenstreits und für die weitergehenden Fragestellungen: Wie ist das Verhältnis der Nachbarländer zum Serbokroatischen? Welche Phänomene wurden dort beobachtet? Passt sich Montenegro und insbesondere der „Pravopis“ daran an? Im anschließenden zweiten Schritt wird anhand der Entstehungsgeschichte und der Analyse des „Pravopis“ versucht, eine Antwort auf diese Fragen zu geben.

Aufgrund der Quellenlage und der Aktualität des Themas war es nötig auf serbokroatische Presse- und Druckerzeugnisse zurückzugreifen. Der Verfasser des Aufsatzes hat diese nach bestem Wissen und Gewissen ins Deutsche übersetzt. Dabei handelt es sich um Artikel aus dem kroatischen Onlinemagazin *brsvijet.net*, der Internetausgabe des serbischen Boulevardblatts *Blic*, *bliconline*, der montenegrinischen Tageszeitung *Pobjeda*, der wissenschaftlichen Zeitschrift *Lingua Montenegrina* und dem Untersuchungsobjekt „Pravopis“. Da es dabei vordergründig um Informationsbeschaffungen und Aussagen von Wissenschaftlern und Politikern ging und weniger um die Berichterstattung als solche, wurde auf eine empirische Untersuchung der verwendeten Medien nach politischer Ausrichtung, Leserschaft und Herausgeber verzichtet. Des Weiteren sei angemerkt, dass die verwendeten Auszüge nur einen undefinierten Teil der öffentlichen Meinung wiedergeben.

### 1. Sprache im serbokroatischen Sprachraum

Sprachwissenschaft und Politik lassen sich nicht voneinander trennen. Sprachpolitische Maßnahmen fußen entweder auf Arbeiten von Sprachwissenschaftlern oder werden nachträglich durch deren Arbeiten bestätigt. Der Erfolg einer Sprachplanung ist zwar umstritten, jedoch zunächst nicht verwerflich oder unnatürlich. Die Zielsetzung der Sprachplanung ist entscheidend für den Grad der Wissenschaftlichkeit. Dabei müssen nicht immer sprachwissenschaftliche Kriterien im Vordergrund stehen. Im Folgenden werden vor allem die Argumente des proserbokroatischen Flügels diskutiert und Beispiele der Sprachenproblematik im ehemals serbokroatischen Sprachraum aufgezeigt, um anschließend den Charakter des „Pravopis“ im Kontext des serbokroatischen Sprachenstreits deuten zu können.

#### 1.1 Sprachwissenschaften versus Sprachpolitik?

Gemäß der kroatischen Linguistin Snježana Kordić versuchen in ihrer Heimat vor allem „national engagierte Philologen und Sprachaktivisten Unterschiede künstlich zu schaffen (KORDIĆ 2006: 339)“. Damit werde versucht, die nicht vorhandenen strukturellen und lexikalischen Unterschiede zum Serbokroatischen aufzuheben, um sich von den benachbarten Sprachen und Nationen zu distanzieren. Denn „(r)ein linguistisch (genealogisch, typologisch) betrachtet, handelt es sich um ein und dieselbe Sprache [...]“ (PRANJKOVIĆ 2006: 43; zitiert nach KORDIĆ 2006: 344). In ihrem 2006 erschienen Aufsatz „Sprache und Nationalismus in Kroatien“ vermittelt sie, dass es sich dabei weder um eine wissenschaftliche Minderheit noch um eine lediglich oktroyierte Verordnung handelt, sondern um ein Miteinander der einheimischen Politiker und dem Gros der Sprachwissenschaftler. Gemäß Kordić werde die ‚schwarze Liste‘, die im kroatischen Fernsehen und Rundfunk verbindlich ist, Tag für Tag länger. Die sogenannte ‚schwarze Liste‘ wurde von der Tudjman-Regierung eingeführt und hat

bis heute bestand. In ihr werden ausdrücklich Wörter und Wendungen aufgelistet, die nach dem Verständnis einiger Linguisten und Politiker als unkroatisch angesehen werden und deswegen im öffentlichen Leben verboten sind (vgl. KORDIĆ 2006: 340ff.). Jedes Wort könne von der Sprachzensur betroffen sein, ausreichend sei: „[...] schon ein Verdacht auf serbische, russische, altkirchenslawische, slawische, türkische, deutsche, englische, romanische, internationale oder umgangssprachliche Herkunft“ (ebd.: 340). Am kroatischen Beispiel lasse sich beobachten: „[...] wie Sprachwissenschaftler im Dienst der nationalen Ideologie und Sprachzensur sprachliche Regelmäßigkeiten und die Sprachwissenschaften zerstören“ (ebd.: 347).

Für Kordić handelt es sich aufgrund der Radikalität des Prozesses um Sprachchauvinismus (KORDIĆ 2006: 341). Einen erweiterten Blick auf die betroffene Sprachregion eröffnete der später in München tätige Slavist aus Sarajevo (Bosnien-Herzegowina) Miloš OKUKA bereits 1998 durch sein Buch „Eine Sprache – viele Erben“. Im gewählten Untertitel „Sprachpolitik als Nationalisierungsinstrument in Ex-Jugoslawien“ schlägt sich bereits seine Meinung zur Sprachenfrage nieder. Darin vertritt auch er den Standpunkt, dass es sich beim Bosnischen, Kroatischen, Serbischen und Montenegrinischen um ein und dieselbe Sprache handelt. Jedoch zeigt Okuka durch einen historischen Überblick, dass „(i)m Vielvölkerstaat Jugoslawien [...] das Sprachenproblem eine ständig präsente Streitfrage, schon lange vor den Sezessionsbestrebungen der späten achtziger Jahre und den Legitimationskrisen der neugebildeten Nachfolgestaaten [war]“ (OKUKA 1998: 9). Den beginnenden Untergang des serbokroatischen Sprachkompromisses datiert Okuka bereits ins Jahr 1965, auf den 5. Kongress der jugoslawischen Slavisten in Sarajevo. Auf diesem seien erneut erbitterte Diskussionen über die Varianten der Standardsprache und über die nationale und sprachliche Gleichberechtigung ausgebrochen (OKUKA 1998: 79ff.). Durch Okukas Ausführung wird erkenntlich, dass die Selbstständigkeit der Sprache für die jugoslawischen Völker, unabhängig von der linguistischen Ähnlichkeit, bereits im sozialistischen Jugoslawien das entscheidende nationale Identifikationsmerkmal war. Ausgehend von der Definition der Sprachplanung, der bewussten Gestaltung von Sprache im Hinblick auf übergeordnete Zielsetzungen, erscheint der erhöhte Stellenwert der Sprache in den neu zu legimitierenden Nationalstaaten daher nicht verwunderlich. Die politische Radikalität und linguistische Absurdität wird durch folgendes Zitat aus Okukas „Eine Sprache – viele Erben“ treffend beschrieben:

„Die Sprache wurde wie in allen verrückten Zeiten zum Instrument, mit dem sich der Haß auflud, [...] Ohne Rücksicht darauf, daß diese Sprache bis gestern beiden (allen drei [Serben, Kroaten, Bosniaken]) Rivalen gemeinsam war und daß sich alle in die Brust warfen und hochmütig [...] Gemeinsamkeit verkündeten. Die Sprache des anderen sei fremd, feindlich, widerlich, barbarisch, so die allseits vertretene Meinung“ (OKUKA 1998: 112).

Obwohl für Okuka die Unterschiede zwischen Bosnisch, Kroatisch und Serbisch gering sind und diese „[...] vorwiegend in der Schrift und der neugeschaffenen, politisch forcierten Lexik sichtbar [...]“ (OKUKA 1998: 136) seien, verteidigt er aus sozilinguistischer Sicht die Schaffung nationaler Standardsprachen. Bezugnehmend auf Lehfeldt überträgt er den Völkern die Entscheidung, die von ihnen gesprochene Sprache selbst zu benennen. Seine These klingt jedoch eher wie eine Resignation vor den

Verhältnissen im ehemaligen Jugoslawien, als ein klares Statement zur politisch motivierten Sprachänderung:

„Das heißt, Serben, Kroaten und Bosnier (Muslime) können jetzt, nachdem sie sich schon auf allen Ebenen getrennt haben und die multikulturelle Gemeinschaft zerstört haben, offiziell ihre Standardsprache in ihren souveränen (National)Staaten mit nationalen Bezeichnungen benennen. Das heißt ferner, dass sie auch das Recht haben, sich bei deren Entwicklung nach der eigenen Sprachpolitik zu orientieren“ (OKUKA 1998: 135).

Aufgrund grammatikalischer und sprachhistorischer Gründe befürwortet er die Beibehaltung des Terminus Serbokroatisch als übergeordnete Begrifflichkeit für die Bezeichnungen Bosnisch, Kroatisch und Serbisch (OKUKA 1998: 136). Der deutsche Slavist Bernhard Gröschel widerspricht Okukas soziolinguistischer Rechtfertigung. In seiner 2009 erschienenen Monographie „Das Serbokroatische zwischen Linguistik und Politik“, vertritt er die These, dass Kroaten, Serben, Bosniaken und Montenegriner weiterhin eine Standardsprache mit verschiedenen nationalen Varianten sprechen. Für ihn ist die mögliche gegenseitige Verständigung der Sprechenden das entscheidende Kriterium um von ein und derselben Sprache zu sprechen (vgl. GRÖSCHEL 2009: 148–151). Daher handele es sich sowohl linguistisch als auch soziolinguistisch weiterhin um eine einheitliche Sprache mit verschiedenen Varianten (GRÖSCHEL 2009: 275ff.).

Wie Kordić und Okuka sieht auch Gröschel die Linguistik im serbokroatischen Sprachraum ihrer Wissenschaftlichkeit beraubt und zur Waffe des Nationalismus verkommen. Bei seinem Kreuzzug gegen die Politisierung der Sprachwissenschaft stützt er sich auf über 1500 Werke in seiner Bibliographie (GRÖSCHEL 2009: 380). Aus diesem Fundus schöpft er seine kommunikationswissenschaftlichen, linguistischen und soziolinguistische Argumente, um die Mehrheit der Sprachwissenschaftler aus der betroffenen Region als unwissenschaftlich zu brandmarken. Deren Fürsprecher im Ausland, unter anderem Leopold Auburger (GRÖSCHEL 2009: 77–80), Svein Mønnesland (ebd.: 252, 307) und Elisabeth von Erdmann-Pandžić (ebd.: 80), setzt Gröschel dem Vorwurf aus, sie würden gutgläubig zumeist kroatische Wissenschaftler rezitieren ohne deren Aussagen einer Untersuchung zu unterziehen. Er kritisiert die Leichtfertigkeit, mit der die ehemaligen Standardvarianten zu Standardsprachen erhoben wurden, und setzt sich zum Ziel „[...] politische Hintergründe und Implikationen der Festschreibung wie auch der Revision von Sprachstandards zu verdeutlichen (GRÖSCHEL 2009: 131)“.

Für ihn sind die Gründe des Schulterschlusses der einheimischen Sprachwissenschaft mit der Politik offenkundig. Einerseits würde das nationale Engagement der Sprachseparatisten finanziell honoriert werden (ebd.: 258) andererseits würde das Engagement sowohl gesellschaftliche als auch akademische Privilegien mit sich führen (ebd.: 370). Durchaus kann Gröschel eine Vielzahl von widersinnigen Beispielen aus der Region anführen. Er zeigt, dass keiner der vier Staaten des ehemaligen serbokroatischen Sprachraums, zur Schaffung einer neuen nationalen Identität auf sprachpolitische Methoden verzichtet. Erstaunlich ist sein Engagement bezüglich der Forderung nach Autarkie der Sprachwissenschaft. In seiner diesbezüglichen Radikalität unterscheidet er sich nicht nur von Kordić und Okuka, sondern auch vom Grundsatz

des notwendigen Zusammenspiels zwischen Linguistik und Politik bezüglich der Standardsprache, Literatursprache, Amtssprache etc. eines Staates (vgl. AMMON 2000a: 688).

### 1.2 Auswirkungen der Sprachpolitik

Die Definitionen Sprachplanung und Sprachpolitik lassen die Erfolgsaussichten sprachpolitischer Prozesse offen (AMMON 2000b,c: 668). In den vorgestellten Werken der Wissenschaftler lag der Fokus auf dem Zusammenspiel von Politik und Linguistik. Die Wahrnehmung dieser Prozesse innerhalb der jeweiligen Bevölkerung wurde nur am Rande angeschnitten. Eine größere Beachtung fand die Auswirkung der Sprachpolitik auf der 45. Internationalen Hochschulwoche der Südosteuropa-Gesellschaft in Kooperation mit der Akademie für Politische Bildung Tutzing mit dem Titel ‚Inklusion und Exklusion auf dem Westbalkan‘, unter der wissenschaftlichen Leitung Christian Voß’ und Ulf Brunnbauers 2006. Ziel der Hochschulwoche war es, eine Bilanz der bisherigen Entwicklung auf dem Westbalkan zu ziehen. Dabei wurde den Fragen nachgegangen, mit Hilfe welcher Parameter neue Identitäten im ehemaligen Jugoslawien konstruiert werden und anhand welcher Kriterien Menschen aus der Gesellschaft aus- respektive eingeschlossen werden. Der Themenbereich Sprach- und Kulturpolitik analysierte die Rolle der Sprache und Sprachpolitik für die auf dem Westbalkan ablaufende Integrationsprozesse und die Wahrnehmung dieser Politik durch die ‚einfache‘ Bevölkerung. Die Arbeitsgruppe zum Themenbereich kam zu folgendem Befund:

„Die Ausbildung einer Nationalsprache ist in Kroatien und Serbien hochgradig emotionalisiert und politisiert. Es kursieren in der Bevölkerung zwar Witze, satirische und ironische Anekdoten über bestimmte Versuche, kroatisch und serbisch voneinander abzugrenzen, gleichzeitig wächst aber ein Bewusstsein für die Wichtigkeit des richtigen Ausdrucks in einer bestimmten Situation. Sprache wird in beiden Ländern immer stärker als „Ressource“ wahrgenommen und für Inklusions- bzw. Exklusionsprozesse instrumentalisiert. In gewisser Weise erfährt die von Nationalisten gesteuerte Sprachpolitik so eine Unterstützung durch die Mehrheitsgesellschaft“ (Tagungsbericht *Inklusion und Exklusion auf dem Westbalkan* 2006).

Welche unterschiedlichen Auswirkungen sprachwissenschaftlicher Gleichschritt für Wissenschaftler im serbokroatischen Sprachraum haben kann, wird durch zwei jüngst erschienene Publikationen deutlich. Hierzu sei erneut angemerkt, dass dieser Arbeit keine empirische Untersuchung bezüglich der Staatskonformität und der politischen Einstellung der Medien im ehemaligen Jugoslawien bezüglich des Sprachenstreits zu Grunde liegt und daher kein allgemeiner Rückschluss gezogen werden kann. Die folgenden aktuellen Beispiele aus Serbien und Kroatien dienen zweierlei Zielen. Zum einem aktualisieren sie die Beobachtungen der 45. Hochschulwoche und zum anderen dienen sie dem anknüpfenden Vergleich mit Montenegro und dessen „Pravopis“.

Snježana KORDIĆ baute ihre Thesen in der 2010 erschienen Monographie „Jezik i nacionalizam“ [Sprache und Nationalismus] aus. Daraufhin wurde ihr vom Internetmagazin *hrsvijet.net* vorgeworfen, dass sie seit ihrer Tätigkeit im Ausland jahrelang

„(i)n ihren Texten und Auftritten versucht [...] permanent glaubhaft darzustellen, dass niemand aus Kroatien etwas taue, dass alle Nationalisten und Zensoren seien, dass sich jeder Unterschiede zwischen dem Kroatischen und Serbischen nur ausdenken würden ... [...] Es reicht schon aus zu sehen, welche Medien ihr ein Forum geben. [...] und für ihr neuestes Buch warb prompt das unabhängige **serbische Wochenblatt *Novosti***. In derselben Ausgabe, die dem Sturm (Kroatische Offensive zur sogenannten Rückerobung der von Serben kontrollierten Gebiete innerhalb Kroatiens) gewidmet wurde, auf deren Titelblatt ein kroatischer Soldat als blutrünstiger Vampir dargestellt ist“ (Hervorhebung im Original, DESPOT, *hrsvijet.net*, 2010).

Hier wird die bereits mehrfach erwähnte bedeutende Rolle der Sprache für die nationale Identität der jugoslawischen Nachfolgestaaten bekräftigt. Kordićs wissenschaftliche Abhandlung wird dem kroatischen Leser als Verrat an der kroatischen Nation vermittelt. Zum einen, weil sie von ‚serbischen‘ Medien beachtet wird und zum anderen, weil im selben Medium die ‚glorreiche kroatische Befreiungsoffensive‘ in einem anderem Licht dargestellt wird. Das Internetmagazin wirkt Kordićs Thesen entgegen und erinnert seine Leser daran, von welchen Normierungsorganisationen die kroatische Sprache bereits anerkannt wurde. Zur Untermauerung der Unterschiede zwischen dem Kroatischen und dem Serbischen wird auf einen Artikel aus dem Jahr 2008 aus der meist gelesenen kroatischen Tageszeitung *Večerni list* (vgl. Auswärtiges Amt) mit einschlägigen Fakten verwiesen (DESPOT, *hrsvijet.net*, 2010). Der in Bosnien-Herzegowina lehrende Linguist Milan ŠIPKA löste mit seinem ebenfalls 2010 erschienenen „Pravopisni rečnik srpskog jezika“ [Rechtschreibwörterbuch der serbischen Sprache] Freudentaumel innerhalb politischer und medialer Kreise der multiethnischen und multilingualen Vojvodina aus. Die Internetpräsenz des überregionalen Boulevardblatts *Blic* aus Serbien, *Bliconline*, rezitierte am 14.4.2010 unkommentiert die Einschätzung des Ministerpräsidenten der Vojvodina, Bojan Pajtić, zum „Rechtschreibwörterbuch“: „Es ist der Grundstein der serbischen Kultur und Identität für die nächsten Dekaden, die vor uns liegen“. Im selben Artikel werden von Šipka die Mittler der ‚neuen‘ serbischen Identität aufgelistet:

„[Das ‚Rechtschreibwörterbuch‘] ist bestimmt für ‚Sprachmittler der serbischen Sprache‘, vor allem für diejenigen, die beruflich verpflichtet sind richtig zu schreiben und zu reden, Journalisten, Nachrichtensprecher, Übersetzer, Erzieher, Lektoren, Schauspieler, Beamte, in der Kultur- und Öffentlichkeitsarbeit, mit einbezogen sind dabei auch Politiker, betonte Šipka.“

Der Koautor KLAJN verwies darauf, dass bis heute die serbokroatische Rechtschreibung in Gebrauch sei, obwohl diese nicht mehr aktuell sei (*Bliconline* 14.4.2010). Der Verleger, das Verlagshaus Prometija aus Novi Sad, kritisiert die bis dato fehlende staatliche Anerkennung des „Rechtschreibwörterbuchs“. Gemäß *Bliconline* bedauere der Direktor des Verlagshauses, Kolundžija, dass solche nationalen Kulturgüter in Serbien die Früchte des Zufalls seien, die auf den ‚[...] unbeschreiblichen Enthusiasmus Einzelner [...] wie in Zeiten Vuks und Dositeljs [...]‘ fußen (*Bliconline* 14.4.2010). Des Weiteren heißt es:

„In dieser chaotischen und schweren Zeit, die nicht nur uns bedroht [...], ist es selbstverständlich, dass es unter uns solche gibt, die bereit sind zu schaffen, die nicht glauben,

dass Serbien seine Sprache und Kultur leugnet‘, betonte Kolundžija und fügte hinzu, dass solche Bücher keine Zufallsprodukte sein dürften“ (*Bliconline* 14.4.2010).

Bei der Buchpräsentation in Belgrad wiederholte Kolundžija seine Kritik an den staatlichen Behörden, die „[...] kein Gehör für grundlegende Werke der serbischen Sprachkultur“ (*Bliconline* 25.5.2010) hätten. Gleichzeitig bedankte er sich bei der Regierung der Vojvodina für die Hilfe bei der Veröffentlichung und merkte an, dass sie die einzige staatliche Institution gewesen sei, die das Projekt unterstützt hätte (*Bliconline* 25.5.2010). Dieses Beispiel bestätigt erneut die Beobachtungen der 45. Hochschulwoche und zeigt, dass die von Gröschel aufgeführten Privilegien für national gesinnte Linguisten und deren Popularität bis heute andauern. Besonders geeignet ist dieses Beispiel um zu zeigen, dass Reformen der Sprache nicht immer von staatlicher Seite inszeniert werden müssen. Hier ging die Initiative von Linguisten aus, deren Werk medienwirksam als nationales Kulturgut glorifiziert wird und als ein unumgänglicher Bruch zu dem ‚veralteten Serbokroatisch‘ gesehen wird. Gleichzeitig wird vermittelt, dass es notwendig sei, richtig zu schreiben und zu sprechen, um die serbische Kultur nicht zu verleugnen. Unterschwellig bedeutet das, dass alle die sich nicht daran halten die serbische Nation verraten. Dazu gehören auch Politiker, von denen gleichfalls gefordert wird, Šipkas Werk gesamtstaatlich anzuerkennen. Dadurch wird erneut das notwendige Zusammenspiel zwischen staatlichen Institutionen und Linguistik bezüglich der Standardisierung einer Sprache ersichtlich.

Nachfolgend soll untersucht werden, wie der „Pravopis“ Montenegros zu bewerten ist. Welche Phänomene lassen sich im Vorfeld der Standardisierung beobachten? Wird sie wissenschaftlich oder emotional gerechtfertigt? Nehmen sich die Initiatoren ein Beispiel an ihren Nachbarländern? Handelt es sich um Sprachplanung, Sprachpolitik oder sogar Sprachchauvinismus?

## 2. Der Montenegrinische „Pravopis“

Die Balkanologin Gabriella Schubert attestierte 2002 einer vom Serbischen unabhängigen, montenegrinischen Sprache nur geringe Erfolgsaussichten und verortete derlei Bestrebungen innerhalb einer intellektuellen Minderheit:

„Verstärkt werden die Bemühungen von Nikčević durch Deklarationen von Schriftstellern im montenegrinischen PEN-Zentrum, in denen gefordert wird, das Montenegrinische als Sprache der Montenegriner in die Verfassung aufzunehmen. Zurzeit entspricht das Montenegrinische als schrift- und verkehrssprachliche Norm indessen eher einem Wunsdenken als der Realität“ (SCHUBERT 2002: 321).

Die Erfahrungen aus Bosnien-Herzegowina, Kroatien und Serbien zeigten, dass Ansichten und Gegebenheiten im ehemaligen Jugoslawien sehr flexibel sind. Aus dieser Prämisse heraus ist Schuberts Relativierung verständlich:

„Dies könnte sich jedoch ändern, sollte sich eines Tages die Gesamtheit der Bevölkerung unter veränderten politischen und kulturpolitischen Rahmenbedingungen dafür aussprechen, in Montenegro das Montenegrinische in allen Sphären des Lebens zu verwenden“ (ebd.).

### 2.1 Die Entstehungsgeschichte des „Pravopis“. Linguistisch begründet oder staatlich oktroyiert?

Mit der Unabhängigkeitserklärung Montenegros am 3. Juni 2006 änderten sich die Rahmenbedingungen enorm. Nach der sofortigen Festsetzung der Amtssprache als Montenegrinisch folgte ihre fertiggestellte Kodifizierung am 9. Juli 2009. Am 24.1.2008 wurde der „Pravopis“ von der montenegrinischen Regierung in Auftrag gegeben. Dieser sollte zunächst bis zum Beginn des Schuljahrs 2008/2009 fertiggestellt werden und als Grundlage für die Schulbildung dienen (PEROVIĆ/SILIĆ/VASILJEVA 2009: 3). Seine verspätete Veröffentlichung wurde im Juli 2009 durch das Bildungsministerium Montenegros genehmigt. Seither stellt er die kodifizierte Standardsprache und Amtssprache in Montenegro dar. Die Vorgehensweise der montenegrinischen Regierung ist äquivalent zu den Definitionen von Standardsprache und Sprachplanung (AMMON 2000b: 667). Zuerst wurde die Sprache beziehungsweise ihr Glottonym amtlich festgesetzt, dann kodifiziert und anschließend in Schulen und staatlichen Administrationen implementiert. Dass die Regierungsentscheidungen nicht aus einem gesamtgesellschaftlichen Konsens erwachsen, wurde dadurch deutlich, dass die Entschlüsse von Teilen der Bevölkerung, insbesondere der serbischen, negativ aufgefasst und von serbophilen Wissenschaftlern angezweifelt (vgl. GRÖSCHEL 2009: 307–311). Die Einführung des „Pravopis“ ins Bildungswesen stößt weiterhin auf Widerstand (vgl. ČANKA/DIKIĆ, *DW*, 2.9.2010).

Die Regierung Montenegros versuchte von Beginn an durch die Einrichtung einer multinationalen Kommission, derlei Widerstände zu vermeiden. Mitglieder der dreizehnköpfigen Kommission zur Erstellung des „Pravopis“ waren neben den Linguisten Rajka Glušica, Zorica Radulović, Adnan Čirgić – alle an der philosophischen Fakultät in Nikšić (Montenegro) tätig – auch Milenko Perović von der philosophischen Fakultät in Novi Sad (Serbien) (PEROVIĆ/SILIĆ/VASILJEVA 2009: 3). Als Grundlage für den „Pravopis“ dienten der Kommission Arbeiten des 2007 verstorbenen Literaturprofessors Vojislav Nikčević. Dieser forderte bereits 1970 für die Montenegriner das Recht

„[...] ihre Sprache, die sie über Jahrhunderte entwickelt haben, ohne Rücksicht auf die linguistische Nähe oder Ferne zu den Sprachen unserer anderen Völker bzw. ohne Rücksicht darauf, in welchem Maße sie als gesonderte Sprache entwickelt ist, mit ihrem nationalen Namen zu benennen“ (NIKČEVIĆ 1970: 385; zitiert nach GRÖSCHEL 2009: 285).

Der aus Kroatien stammende Vladimir Bakarić, ein enger Vertrauter Josip Broz Titos gestand den Montenegrinern nicht nur das Recht auf eine eigene Benennung derselben Sprache zu, sondern merkte 1978 an, dass es sich prinzipiell um eine eigene Sprache handelt (OKUKA 1998: 125; GRÖSCHEL 2009: 282f.). Jedoch stieß diese These auf heftige Gegenwehr serbophiler Montenegriner, die sich als Bestandteil des Serbentums verstehen. Nikčević wird indessen Bakarićs Aussage als Rechtfertigung seiner Forschung verstanden haben, die es sich seither zum Ziel gemacht hatte, wissenschaftlich die Selbstständigkeit und Besonderheiten des Montenegrinischen zu beweisen (vgl. OKUKA 1998: 125; ausführlicher GRÖSCHEL 2009: 284–293). Der wissenschaftliche Anspruch, den Nikčević in seinen Werken erhebt, wird ihm von Gröschel aberkannt. Neben Gröschels Einwand, dass sich Nikčević als Literaturwissenschaft-

ler außerhalb seines Metiers bewege (ebd.: 284f.) und er sich daher mit der linguistischen Thematik übernehme (ebd.: 291f.), merkt er an, dass Nikčevićs Sicht auf die „[...] genealogische Zuordnung des Montenegrinischen innerhalb der Slavia sowie auf die Ethnogenese seiner Sprecher [...] durchgehend im Widerspruch zur *Communis opinio* innerhalb der Slavistik [stehe]“ (GRÖSCHEL 2009: 286). Dies führe dazu, dass selbst namhafte Philologen und Linguisten aus Montenegro Nikčevićs Hypothesen nicht anerkennen würden (vgl. GRÖSCHEL 2009: 301). Anerkennung erfährt Nikčević neben der wissenschaftlichen Zeitschrift *Lingua Montenegrina* und dem nach ihm benannten Institut für montenegrinische Sprache und Sprachwissenschaft vor allem durch kroatische Linguisten. Gemäß Gröschel erhoffen sich diese dadurch eine Schwächung des Serbischen im serbokroatischen Sprachraum (ebd.: 302f.). Gröschel sieht eine klare politische und nicht wissenschaftliche Motivation hinter Nikčevićs Bemühungen:

„Aus seiner Einstellung zu Fragen der aktuellen Politik macht der Autor keinen Hehl. So diagnostiziert er ([Die montenegrinische Sprache. Genese, Typologie, Entwicklung, strukturelle Besonderheiten] 1997, II, 521), nach dem Zerfall Jugoslawiens befinde sich Montenegro ‚in einem Vasallenverhältnis zu Serbien‘ und werde ‚immer mehr seiner staatlichen Merkmale beraubt, [...] entnationalisiert, assimiliert und serbisiert‘. Als sein politisches Ziel nennt er (ebd., 555) ‚ein selbstständiges und souveränes Montenegro‘“ (GRÖSCHEL 2009: 292).

Diese Zielsetzung wird in Nikčevićs Nachruf bekräftigt und geschätzt. Verfasst wurde dieser vom stellvertretenden Redakteur der Kirchenzeitschrift *Lučidan*, dem Geistlichen Žarko L. Đurović. Hierzu sei angemerkt, dass es sich dabei um ein Organ der Orthodoxen Kirche Montenegros (OKM) handelt. Diese hat sich 1993 als autokephal und unabhängig von der Serbisch Orthodoxen Kirche erklärt und kämpft seither für ihre Anerkennung innerhalb der Orthodoxie (O.A., Homepage der OKM). Im Nachruf wird Nikčević als bedeutendster montenegrinischer Sprachwissenschaftler titulierte, der sich dem Kampf gegen die serbische Hegemonie verschrieben habe und über großes Ansehen in Kreisen der europäischen Philologie und Linguistik verfüge (ĐUROVIĆ, *Lingua Montenegrina* 1/2008: 5-9). Bemerkenswert ist die, konträr zu Gröschel und offensichtlich falsche Darstellung Nikčevićs als Sprachwissenschaftler mit großem Ansehen in Kreisen der europäischen Linguistik seitens des Kirchenmannes. Bereits hier wird erkenntlich, dass es sich bei dem „Pravopis“ um mehr als Linguistik handelt. Oder gemäß der Definition der Sprachplanung um eine höhere Zielsetzung (AMMON 2000: 667) – um den Kampf gegen die serbische Hegemonie. Zudem wird durch den Fall Nikčević das unumgängliche Zusammenspiel zwischen Politik und Wissenschaft bei der Standardisierung einer Sprache erneut bekräftigt. Sein gepriesener Einsatz für die montenegrinische Sprache blieb lange Zeit ohne Resonanz. Erst im Zuge des Separationsprozesses Montenegros von Serbien begannen die Werke und Ideen Nikčevićs für politische Belange an Bedeutung zu gewinnen und schließlich als Fundament für die Kodifizierung der Standardsprache zu dienen. Im Vorwort des „Pravopis“ wird auf seine drei Grundregeln der montenegrinischen Sprache, die er in seinem Handbuch „Piši kao što zboriš“ – [Schreib wie du sprichst] formuliert hat, eingegangen. Diese entsprächen der allgemeinen wissen-

schaftlichen Meinung, dass die gesprochene Sprache einen wichtigen Bestandteil in der Standardisierung der Sprache einnehmen müsse:

„1. *Schreib wie du sprichst und lies wie es geschrieben steht!*, [...] 3. *Fremdes schreib wie deins!* befanden wir als absolut gültig und benutzten sie als Grundlage für diese Rechtschreibung“ (PEROVIĆ/SILIĆ/VASILJEVA 2009: 5).

Diese Grundregeln seien zudem auf dem internationalen, wissenschaftlichen Symposium *Norm und Kodifikation der montenegrinischen Sprache* vom 28. bis zum 30. Oktober 2004 unter der Schirmherrschaft des Instituts für montenegrinische Sprache und Sprachwissenschaften ‚Vojislava Nikčevića‘ von namhaften Linguisten verifiziert und als gut befunden worden (ebd.). Allerdings fehlt eine genaue Benennung der namhaften Linguisten. Zudem konnte im Zuge dieser Arbeit weder ein Tagungsbericht noch eine Vorankündigung des Symposiums in wissenschaftlichen Medien recherchiert werden. Welche Bedeutung die Veranstaltung hatte, kann aus drei Artikeln in der ältesten montenegrinischen Tageszeitung *Pobjeda* annähernd erschlossen werden. Gemäß Nikčević solle das Symposium dazu beitragen eine Kommission zur Erstellung der Rechtschreibung der montenegrinischen Sprache, die in der neuen Verfassung Montenegros die neue Amtssprache sein werde, zu formieren (ŠOFRANAC, *Pobjeda*, 27.10.2004). Im selbigen Artikel wird Đurović zitiert, der in der Anwesenheit hochrangiger Teilnehmer (ohne konkrete Benennung!) die reale montenegrinische Sprache legalisiert und legitimiert sieht, „die einen neuen Höhenflug, den größten seit der Zeit Peter II Petrović Njegoš‘ erlebt (ĐUROVIĆ zitiert nach ŠOFRANAC, *Pobjeda*, 27.10.2004)“. Đurović betonte, dass das Institut nicht die Absicht habe, eine neue: „[...] (imaginäre oder künstliche) Sprache, wie es [...] [ihre] Widersacher darstellen möchten, die unermüdlich und systematisch das montenegrinische Volk geistig belagern, mit der Absicht es zu serbisieren beziehungsweise zu assimilieren“ (ebd.) zu schaffen. Der Rechtsbeistand des Instituts Stev Vučinić äußert den Wunsch, dass das Symposium dazu beitragen möge, die Frage nach der Benennung der Sprache zu internationalisieren. Denn, so Vučinić weiter, die

„[...] großserbischen Chauvinisten, unterstützt von Nachrichtenzentren und politischen Kräften aus Belgrad, versuchen durch die serbische Benennung unserer Sprache, unsere Erinnerungen an unsere Traditionen und Kultur auszulöschen [...]. [...] Wir werden es wahnwitzigen Popen aus der serbischen Kirche nicht erlauben, mittelalterliche Experimente an uns durchzuführen. Selbst wenn sie die Unterstützung aller Patriarchen, Bischöfe und Priester zusammen mit dem Heiligen Save an der Spitze vereinen würden, werden wir nicht von unserer Bestrebung abweichen, dass wir Herren über unser Eigentum werden [...]“ (VUČINIĆ zitiert nach ŠOFRANAC, *Pobjeda*, 27.10.2004).

Die bereits im Vorfeld des Symposiums klare Politisierung der Sprache unter dem Deckmantel der Wissenschaftlichkeit entblößt sich während des Symposiums vollkommen. Die Eröffnungsrede hielt der Vizepräsident des montenegrinischen Parlaments Dragan Kujović. Dabei betonte er gemäß *Pobjeda* vom 29.10.2004, dass die Sprache ein wichtiges Identitätsmerkmal eines Staates sei, und dass daher die Sprachenfrage, auch wenn sie nicht alle Probleme der Menschen lösen werde, keinen weiteren Aufschub dulde. Nikčević unterstrich, dass das Einhergehen zwischen staatlicher und sprachlicher Unabhängigkeit ein natürlicher Prozess sei. Der Vorsitzende der Dokleanischen Akademie der Wissenschaft und Künste, Jevrem Brković,

fügte hinzu, dass die Benennung der Sprache, insbesondere der montenegrinischen, nicht allein Linguisten überlassen werden dürfe. Der Vorsitzende des montenegrinischen PEN-Zentrums, Sreten Perović, sieht in der Motivation der Gegnerschaft der montenegrinischen Sprache nicht die Besorgnis über den Untergang der serbischen Sprache, sondern den Versuch mit allen Mitteln Montenegro im Korpus der sogenannten serbischen Länder zu halten (ŠOFRANAC, *Pobjeda*, 29.10.2004). Trotz des Fernbleibens von zehn der zwölf geladenen Linguisten aus Serbien und der Abwesenheit der geladenen Mitarbeiter des Lehrstuhls für serbische Sprache von Nikčevićs Heimatuniversität in Nikšić, werten die Veranstalter das Symposium als einen Erfolg. Insbesondere, da man nun wisse, wie die aktuelle, internationale Gelehrtenmeinung zur Grammatik und Rechtschreibung der montenegrinischen Sprache sei und somit eine Grundlage für die zukünftige Kodifizierung geschaffen wurde (ŠOFRANAC, *Pobjeda*, 30.10.2004). Ob eine Kommission zur Erstellung des „Pravopis“ bereits damals organisiert wurde, konnte nicht ermittelt werden. Die 2008 eingesetzte Kommission wurde vor der Fertigstellung des „Pravopis“ aufgrund unüberbrückbarer Diskrepanzen aufgelöst. Die Fertigstellung des „Pravopis“ wurde von staatlicher Seite einer Arbeitsgruppe<sup>3</sup> übertragen (PEROVIĆ/SILIĆ/VASILJEVA 2009: 3). Die Arbeitsgruppe betont, dass sie sich bei der Erstellung an Vorlagen der Kommission gehalten und diese lediglich ausgearbeitet habe. Sie bemerkt zudem, dass normalerweise die Rechtschreibung aus der Grammatik gezogen wird. Jedoch hätte das Bedürfnis nach einer eiligen Standardisierung der montenegrinischen Sprache eine umgekehrte Reihenfolge verlangt (ebd.). Die vorgenommenen Veränderungen werden von den Autoren folgendermaßen beurteilt:

„Der [„Pravopis“] [...] verließ der bisherigen montenegrinischen [...] Tradition an Gewicht und **vereinigte nur die allernötigsten Neuerungen, um dem Widerstand ihrer Anwender zu entgehen.** [...] Zugleich wurden alle **Besonderheiten, die die lange Zeit über aufgedrängte, fremde, standardsprachliche Norm überlebten** und dadurch weiterhin einen markanten Teil der montenegrinischen Sprache ausmachen, als Standard einbezogen. Bei der Anfertigung des Pravopis haben wir uns an die **Regelungen aus dem Serbokroatischen Pravopis** (*MS-MH, Novi Sad - Zagreb, 1960*) gehalten, um dessen Anwendung für diejenigen zu erleichtern, die diese in den letzten 50 Jahren als Amtssprache verwendeten. Daher haben wir **nichts geändert, was nicht geändert werden musste.** Darüber hinaus haben wir auch die besten Regelungen, die das štokavische betrafen, aus dem *Pravopis der bosnischen Sprache* [...], *Pravopis der kroatischen Sprache* [...] und dem *Pravopis der serbischen Sprache* [...] übernommen [...]. Auch wenn eine große Flexibilität in Pravopisen unerwünscht sein kann, denn häufig führt sie zur Anarchie in der Rechtschreibung, **hat uns die momentane gesellschaftliche Situation in Montenegro dazu gezwungen, einen nicht unerheblichen Teil an Dubletten und alternativen Schreibweisen zu normieren.** Diese funktionieren ohne Einschränkungen in der modernen montenegrinischen, schriftlichen und mündlichen, Praxis. Wenn man vor der Wahl steht, welche Variante man wählen soll, **muss man der autochthonen den Vorzug geben [...] um sie zu fördern.** [...] Die momentane Uneinig-

3 Mitglieder der Arbeitsgruppe waren der Serbe Milenko A. Perović, Leiter der philosophischen Fakultät in Novi Sad/Serbien, ein Kroatist aus Zagreb, Josip Silić, sowie die ukrainische Linguistin Ljudmila Vasiljeva von der Universität in Liv (PEROVIĆ/SILIĆ/VASILJEVA 2009: 3).

keit in der Rechtschreibung in Montenegro ist selbstsprechend für die benötigte neue Rechtschreibung. Die einheitliche Rechtschreibnorm im Rahmen des **sogenannten** Serbokroatischen haben zunächst die Kroaten, dann die Serben und schließlich die Bosnianen verlassen. **Unsere Absicht war es nicht radikale Veränderungen durchzuführen**“ (Hervorhebungen durch Verfasser; PEROVIĆ/SILIĆ/VASILJEVA 2009: 5f.).

### Zwischenresümee

Die Geschichte der Standardisierung der montenegrinischen Sprache fügt sich nahtlos in die seiner ehemaligen Bruderstaaten, Bosnien-Herzegowina, Kroatien und Serbien an. Signifikant ist die Tatsache, dass bereits zwei Jahre vor der Unabhängigkeitserklärung die Schaffung einer montenegrinischen Sprache seitens montenegrinischer Politiker forciert wurde. Dies zeigt erneut, wie entscheidend das Zusammenspiel zwischen Politik und Sprachwissenschaft ist. Schuberts im Konjunktiv gehaltener Ausblick hat sich bereits 2004 zum Indikativ gewandelt. 2004 wurden die ersten, ersten Vorbereitungen für die Verselbständigung der montenegrinischen Sprache getroffen, amtlich gefördert und instrumentalisiert. Bei den Berichten über den Verlauf des obigen Symposiums konnte kein Indiz über dessen sprachwissenschaftliche Grundlagen herausgefunden werden. Im Mittelpunkt der Berichterstattung stand die identitätsstiftende Wirkung der Sprache sowie die kulturelle Bedrohung und Unterdrückung seitens Serbiens. Dieser Sachverhalt zeugt von einer radikalen Sprachpolitik, die mit Hilfe von Massenmedien und martialischen Kraftausdrücken eine klare Abgrenzung vom Serbischen und Serbien fordert.

Ähnliches gilt für den „Pravopis“. Die aus Linguisten zusammengestellte Arbeitsgruppe verschweigt nicht ihre von der Regel abweichende Vorgehensweise bei der Erstellung des „Pravopis“. Die Rechtfertigung des Zeitdrucks hinterlässt allerdings die Frage nach dem allgemeinen wissenschaftlichen Gehalt des „Pravopis“. Zwiespältig bleibt das Verhältnis zur serbokroatischen Vergangenheit. Obwohl sie als aufgedrängte Norm beschrieben wird, beziehen sich die Autoren sowohl auf Regelungen der alten serbokroatischen als auch auf Regelungen der neuen bosnischen, kroatischen und serbischen Rechtschreibung. Zu hinterfragen bleiben auch Äußerungen bezüglich des gesellschaftlichen Zwangs, der die Autoren nötigte, Dubletten und alternative Schreibweisen zuzulassen. Die Autoren heben hervor, dass nur unumgängliche Änderungen vorgenommen wurden und dass man auf radikale Änderungen verzichtet habe. Im Folgenden gilt es diesen Anspruch anhand des Regelwerks des „Pravopis“ zu verifizieren und nach weiteren Indizien zu suchen, die eine radikale Sprachpolitik oder sogar eines Sprachchauvinismus bestätigen oder revidieren.

### 2.2 Besonderheiten im Montenegrinischen „Pravopis“

Durch die Vermeidung radikaler Veränderungen und die ausdrückliche Erlaubnis herkömmlicher und alternativer Schreibweisen seitens der Autoren des *Pravopis*, reduzieren sich die eindeutigen Neuerungen auf ein Minimum. Im Folgenden werden daher jene Besonderheiten dargestellt, die eindeutig eine Neuerung darstellen oder explizit mit einem Gebot oder Verbot bisheriger Regeln einhergeht.

### 2.2.1 Die standardisierten Phoneme und Grapheme [sj] ś und [zj] ź

Die Grapheme wurden von Nikčević entwickelt. Er forderte neben *ž* und *š* ein weiteres Graphem. Sein drittes Phonem-Graphem *z* (dazu SCHUBERT 2002: 321) wurde von den Verfassern des „Pravopis“ nicht berücksichtigt. Sie bestätigen zwar die besondere Aussprache, allerdings sei es im 20. Jahrhundert fast in allen Lexemen zu *z* alterniert. Daher bestehe nicht die Notwendigkeit es in das montenegrinische Alphabet lateinischer oder kyrillischer Schrift aufzunehmen (PEROVIĆ/SILIĆ/VASILJEVA 2009: 9). Aufgrund der besseren Übersicht werden hier nur die lateinischen Varianten der Grapheme dargestellt<sup>4</sup>.

Das Phonem-Graphem *ž* wird als ein weiches *z* [zj] verstanden. Teilweise ersetzt es, meistens jedoch wird es äquivalent zur Buchstabenfolge *zj* verwendet. Im Wörterbuch des „Pravopis“ beginnen lediglich sechs Vokabeln mit *ž*. Davon beginnen drei Hypokoristika *Žajo*, *Žana* und *žato* und das Topoi *Žagora* mit *ž* als eindeutigen Anfangsbuchstaben. Die zwei weiteren Vokabeln mit einem *ž* als Anfangsbuchstaben *žena* und *ženica* können alternativ mit *z+j* geschrieben werden (*zjena* und *zjenica*) (ebd.: 296). Die seltene Frequenz des Graphems *ž* in der Lexik wird von den Verfassern erwähnt. Jedoch sei nicht die Häufigkeit des Phonems-Graphems ausschlaggebend für seine Einbeziehung in die montenegrinische Standardsprache gewesen, sondern die Tatsache, dass es sich um ein eindeutiges und weitverbreitetes eigenständiges montenegrinisches Phonem-Graphem handle. Ein weiterer Grund für seine Standardisierung sei das relativ häufige Erscheinen des Phonem-Graphems in der montenegrinischen Toponomastik (ebd.: 9).

Neben der Verwendung des ebenfalls seit 2009 standardisierten weichen *s'* als *ś* ist in den meisten Fällen weiterhin die alternative Schreibweise *s+j* möglich. Gemäß den Verfassern hätten die orthographischen Normen der letzten 150 Jahre die Verwendung *ś* nicht zugelassen, allerdings hätte es weiterhin als ein signifikantes Merkmal der Montenegrinischen Mundart fortbestanden und als solches wäre seine Kodifizierung in der montenegrinischen Standardsprache unumgänglich gewesen (ebd.: 9). Im Vokabularium sind 50 Vokabeln mit dem Anfangsbuchstaben *ś* gelistet. Lediglich bei zehn Vokabeln ist ein Ausweichen auf *s+j* gemäß standardisierter Rechtschreibung nicht möglich (ebd.: 260–261).

### 2.2.2 Die montenegrinische (I)jekavica

Abschnitt VII des „Pravopis“ widmen die Verfasser der montenegrinischen (I)jekavica (Crnogorska (I)jekavica) (34). Die darin aufgelisteten Regeln 129 bis 149 sind gekennzeichnet durch ausdrückliche Gebote und Verbote. Nur wenige können als eindeutige Neuerung gesehen werden, da bereits Pavle Ivićs und Drago Ćupićs staatlich anerkannte *Rechtschreibung der serbischen Sprache* von 1994 auf die meisten (i)jekavischen Varianten verweist. In den Begründungen der Verfasser des „Pravo-

4 Das kyrillische Alphabet hat bereits vor der Einführung des „Pravopis“ im Öffentlichen an Bedeutung verloren (vgl. GRÖSCHEL 2009: 309). Die letzte kulturelle Institution, die einzig auf das kyrillische Alphabet zurückgreift, ist die montenegrinisch-orthodoxe Kirche. In ihrer Verfassung verankert sie die montenegrinische Sprache mit kyrillischem Alphabet (Verfassung OKM 2009: 7).

pis“ zur Einführung der Grapheme waren zunächst keine ideologischen oder politischen Elemente zu erkennen. Dies ändert sich in der Ausformulierung der folgenden Regeln für die montenegrinische (I)jekavica. Dadurch löst sich der „Pravopis“ noch mehr aus dem Korpus einer rein wissenschaftlichen Abhandlung und lässt verstärkt ideologische und abgrenzende Merkmale erkennen. Die Regel 129 besagt, dass nur die (i)jekavische Variante im Montenegrinischen normativ ist (PEROVIĆ/SILIĆ/VASILJEVA 2009: 34). Dadurch wird die ekavische Variante staatlich sanktioniert. Deutlicher wird die Sanktionierung durch Regel 142. Diese besagt, dass

„Ekavismen der Art *upotrebiti* [benutzen] – *upotrbljen* (3.Per. Sg.), *unaprediti* [fördern] – *unapređen* (3.Per. Sg.) [...] und ähnliche, die Ende des zwanzigsten Jahrhunderts Montenegro als ein Teil der standardisierten Norm aufgedrängt wurden, stellen Lokalismus in der montenegrinischen Sprache dar, und als solche können sie in der Rechtschreibung nicht erlaubt sein. Einzig richtig sind die ijekavischen Varianten dieser Wörter, zum Beispiel: *upotrijebiti* – *upotrijebljen*, *unaprijediti* – *unaprijeđen* [...] und ähnliche.“

In Regel 138 werden unter anderem die ekavischen Varianten der Vokabeln *Wörterbuch* – *rečnik* und *Lösung* – *rešenje* als Lokalizmen bezeichnet und verboten. Alleinig Gültigkeit erhalten die (i)jekavischen Varianten *rječnik* und *rješenje* (PEROVIĆ/SILIĆ/VASILJEVA 2009: 35). In Regel 139 werden ebenfalls die ekavischen Varianten nicht mehr akzeptiert. Eine eigene Regel erhalten das Substantiv „Licht“ sowie das Adjektiv „hell“. Gemäß Regel 144 ist nur die (i)jekavische Schreibweise *svijetlo* sowohl für Licht als auch hell gestattet und korrekt (ebd.: 36). Regel 145 ähnelt im Wortlaut Regel 142, hebt allerdings ehemalige Verbote auf:

„Einige Wörter, die in Montenegro, trotz Jahrzehnte andauernder Verbote, die Konsonantenfolge *ije* aufrechterhielten, müssen alleinig Gültigkeit erhalten und als solche benutzt werden. Denn in dieser dominieren sie aktuell und besitzen einen Wiedererkennungswert [...].“

Regel 146 verweist auf die montenegrinische Besonderheit der Negation des Verbs sein, 1.Ps.Sg.: *nijesam*, 2.Ps.Sg.: *nijesi*, 3.Ps.Sg.: *nije*, 1.Ps.Pl.: *nijesmo*, 2.Ps.Pl.: *nijeste*, 3.Ps.Pl.: *nijesu*. Selbst diese Besonderheit erscheint in Ivićs *Rechtschreibung der serbischen Sprache*. Die eigentliche Besonderheit besteht darin, dass sie in Ivićs Werk als legitime Ausdrucksweise gekennzeichnet ist (vgl. Ivić: 126-128). Den Adressaten des „Pravopis“ wird hingegen empfohlen, auf die neutrale und in Serbien herrschende Varianten *nisam*, *nisi*, *nije*, *nismo*, *niste*, *nisu* zu verzichten. Amüsant erscheint die Tatsache, dass in beiden Varianten die dritte Person Singular *nije* lautet. Wie die Nichtanwendung des serbischen *nije* überprüft werden soll, bleibt ein Rätsel. Der Abschnitt endet mit Regel 149. Diese besagt, dass Ekavismen des Typs *sledeći*, *posljedni*, *usled*, *naslednik* und ähnliche Ende des 20. Jahrhunderts aufgedrängt wurden und deren Anwendung daher verboten ist (PEROVIĆ/SILIĆ/VASILJEVA 2009: 37).

### Resümierender Ausblick

Eine eindeutige Bewertung des „Pravopis“ lässt sich nicht vornehmen. Die vorliegende Arbeit zeigt, dass er nicht aus einer wissenschaftlichen Notwendigkeit heraus entstanden ist. Die politischen Rahmenbedingungen nahmen eine entscheidende

Rolle ein. Der wissenschaftliche Diskurs zeigte, dass die Nachfolgestaaten des ehemaligen Jugoslawiens bestrebt sind, nationale Glottonyme für ihre Sprachen einzusetzen und das Serbokroatische mit kleineren oder größeren Veränderungen zu ‚neuen‘ Standardsprachen zu erheben. Okuka rechtfertigt sogar explizit diesen Vorgang. Montenegro passt sich mit seinem „Pravopis“ an die Gegebenheiten im ehemaligen serbokroatischen Sprachraum an. Gemäß den Definitionen gilt dieser Vorgang nicht als ein auf den serbokroatischen Sprachraum begrenztes Phänomen. Die Tatsache, dass der „Pravopis“ auf den Werken des verstorbenen Nikčević basiert und deren Richtigkeit, gemäß der Verfasser, durch das Symposium 2004 bestätigt wurde, lässt bezüglich der sprachwissenschaftlichen Inspiration eine genauere Interpretation zu.

Die Statements seitens der teilnehmenden und leitenden Wissenschaftler, Politiker und Geistlichen zeigen Züge von radikaler Sprachpolitik. Dabei wurde ein klares Feindbild medial inszeniert. Die Standardisierung der montenegrinischen Sprache wurde nicht sprachwissenschaftlich gerechtfertigt, sondern als unumgängliche Notwendigkeit zum Schutze der montenegrinischen Kultur gegen die hegemonialen Bestrebungen Serbiens dargestellt. Des Weiteren wurde seitens Nikčević, im Verlauf des Symposiums, die Rolle der Sprache als wichtiges Identitätsmerkmal für ein unabhängiges Montenegro bekräftigt. Dies passt zur Definition der Sprachplanung – die bewusste Gestaltung von Sprache im Hinblick auf eine übergeordnete Zielsetzung.

Die Zielsetzung ist eindeutig eine staatliche und kulturelle Loslösung von Serbien. Durch die allseits betonten und schließlich im „Pravopis“ eingehaltenen minimalen Veränderungen artete die Standardisierung des Montenegrinischen nicht, wie die des Kroatischen, in Sprachchauvinismus aus, obwohl sich einige Formulierungen hart an der Grenze zum Sprachchauvinismus bewegen. Exemplarisch zu nennen sind die Verbote von Ekavismen, die als Lokalismen bezeichnet werden und als ein eindeutiger Affront gegen den serbischen Bevölkerungsteil in Montenegro angesehen werden können. Insbesondere die gesonderten Regeln für einzelne Vokabeln wie zum Beispiel *svijetlo* statt *svetlo* lassen eine hohe Verbreitung des ekavischen *svetlo* auch außerhalb der serbischen Bevölkerung in Montenegro vermuten. Der Hinweis, dass sie aufgedrängt worden und daher zu verbieten seien entbehrt jeglicher Wissenschaftlichkeit und klassifiziert den „Pravopis“ als machtpolitisches Instrument. Ein echtes Novum stellen die neuen Grapheme *ž* und *š* dar, allerdings wird ihre Verbreitung durch die in den meisten Fällen gültige alternative Schreibweise *s+j* beziehungsweise *z+j* nicht forciert.

Die Frage nach dem Erfolg dieser Maßnahmen lässt sich in dieser Arbeit nicht beantworten. Diesbezüglich würde sich eine empirische Untersuchung von Kinder- und Schulbüchern, Presseerzeugnissen sowie staatlicher Dokumente hinsichtlich der Verwendung klar definierter montenegrinischer Schreibvarianten und der Einhaltung der Gebote beziehungsweise Verbote in der Rechtschreibung anbieten. Im Zuge dieser Arbeit wurde die Verwendung der eindeutig montenegrinischen Grapheme nur in der *Lingua Montenegrina* sowie auf der Internetpräsenz des montenegrinischen Parlaments ([www.skupstina.me](http://www.skupstina.me)) beobachtet. Alle anderen, dem Verfasser bekannten staatlichen Stellen sowie Presseerzeugnisse tendieren zur alternativen Schreibweise. Dies lässt eine geringe Akzeptanz der Maßnahmen vermuten und deutet zunächst auf eine gemäßigte Sprachpolitik im Alltag hin. Dies gilt es jedoch zu verifizieren. Ein

Erfolg der Maßnahmen lässt sich im Vergleich der Volkszählungen von 2003 und 2011 beobachten. Auf die Volkszählung von 2003 wurde zumeist von Gegnern der Selbstständigkeit des Montenegrinischen hingewiesen. Demnach bekannten sich 43% als Montenegriner und 32% als Serben. Bei der Frage nach der Sprache gaben allerdings 64% Serbisch an und nur 22% Montenegrinisch (Amt für Statistik der RM). Bei der Volkszählung von 2011 stieg der Anteil der Montenegriner auf 45%, der Anteil der Serben an der Gesamtbevölkerung sank auf 29%. Die Anzahl der Serbischsprechenden hat um fast 22% abgenommen (43%). Der gleichzeitige Anstieg der Montenegrinischsprechenden um 15% auf 37% zeugt von wirkungsvollen Maßnahmen der Politik und Wissenschaft. Die nächste Volkszählung wird zeigen, inwieweit sich dieses Bild durch die Unabhängigkeit Montenegros und der erfolgten Standardisierung der montenegrinischen Sprache gewandelt hat. Eine weitere Radikalisierung der montenegrinischen Sprachpolitik hin zum Sprachchauvinismus scheint aufgrund der multiethnischen Struktur des Landes genau so unwahrscheinlich wie eine Kehrtwende zum Serbischen. In Anlehnung an Schubert, könnte sich das jedoch ändern, sollte sich eines Tages die Gesamtheit der Bevölkerung Montenegros unter veränderten politischen und kulturpolitischen Rahmenbedingungen dafür aussprechen, das Finnische, Türkische oder Russische in allen Sphären des Lebens zu verwenden.

#### Literaturverzeichnis

- AMMON, Ulrich (2000a): „Standardsprache“. In: Helmut Glück (Hrsg.): *Metzler Lexikon Sprache*. Stuttgart. 688.
- AMMON, Ulrich (2000b): „Sprachplanung“. In: Helmut Glück (Hrsg.): *Metzler Lexikon Sprache*. Stuttgart. 667–668.
- AMMON, Ulrich (2000c): „Sprachpolitik“. In: Helmut Glück (Hrsg.): *Metzler Lexikon Sprache*. Stuttgart. 668.
- AMMON, Ulrich (2000d): „Standardvarietät“. In: Helmut Glück (Hrsg.): *Metzler Lexikon Sprache*. Stuttgart. 688.
- DINKEL, Jürgen (2006): „Tagungsbericht Inklusion und Exklusion auf dem Westbalkan (45. Internationale Hochschulwoche)“. 9.10.2006–13.10.2006, Tutzing. In: *H-Soz-u-Kult* (14.11.2006), <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=1361>, (26.10.2010).
- DJUROVIĆ, Žarko L. (2008): „Osvrt na stavove o naučnome doprinosu akademika Vojislava P. Nikčevića“ [Rückblick auf das wissenschaftliche Werk von Vojislav P. Nikčević]. In: *Lingua Montenegrina* (2008/1). 5–49, <http://www.montenegrina.net/pages/pages1/knjizevnost/LM1.pdf>, (21.11.2011).
- GLÜCK, Helmut: „Sprachchauvinismus“. In: Helmut Glück (Hrsg.): *Metzler Lexikon Sprache*. Stuttgart. 652.
- GRÖSCHEL, Bernhard (2009): *Das Serbokroatische zwischen Linguistik und Politik*. München.
- KORDIĆ, Snježana (2006): „Sprache und Nationalismus in Kroatien“. In: Bernhard Symanzik (Hrsg.): *Studia Philologica Slavica. Festschrift für Gerhard Birkfellner zum 65. Geburtstag. Teilband I*. Berlin. 337–348.
- NENADOVIĆ, Ljubomir P. (1997): *O Crnogorcima. Pisma sa Cetinja 1878. godine*. Podgorica.
- NEWEKLOWSKY, Gerhard (2002): „Serbisch“. In: Miloš Okuka (Hrsg.): *Lexikon der Sprachen des europäischen Ostens*. Klagenfurt. 443–460.
- OKUKA, Miloš (1989): *Eine Sprache – viele Erben. Sprachpolitik als Nationalisierungsinstrument in Ex-Jugoslawien*. Klagenfurt.

- RHEDER, Peter (2002): „Serbokroatisch“. In: Miloš Okuka (Hrsg.): *Lexikon der Sprachen des europäischen Ostens*. Klagenfurt. 461–471.
- SCHMIDT, Friederike (2000): „Amtssprache“. In: Helmut Glück (Hrsg.): *Metzler Lexikon Sprache*. Stuttgart. 39.
- SCHUBERT, Gabriella (2002): „Montenegrinisch“. In: Miloš Okuka (Hrsg.): *Lexikon der Sprachen des europäischen Ostens*. Klagenfurt. 319–321.

### Internetquellen

- Auswärtiges Amt, Länderinformation Kroatien, <http://www.auswaertiges-amt.de/diplo/de/Laenderinformationen/01-Laender/Kroatien.html>, (21.11.2010).
- DESPOT, Zvonimir: „„Prevaziden“ srpskohrvatski jezik Snježane Kordić“. In: *hrsvijet.de* (22.08.2010), [http://www.hrsvijet.net/index.php?option=com\\_content&view=article&id=7580:osvrt-zvonimira-despota-prevazien-srpskohrvatski-jezik-snjeane-kordic&catid=28:povijesni-identitet&Itemid=112](http://www.hrsvijet.net/index.php?option=com_content&view=article&id=7580:osvrt-zvonimira-despota-prevazien-srpskohrvatski-jezik-snjeane-kordic&catid=28:povijesni-identitet&Itemid=112), (26.10.2010).
- Geschichte der Orthodoxen-Kirche-Montenegros, [http://www.cpc.org.me/latinica/istorija\\_crkva-prikaz-001.php](http://www.cpc.org.me/latinica/istorija_crkva-prikaz-001.php), (21.11.2010).
- PEROVIĆ, Milenko; SILIĆ, Josip; VASILJEVA, Ljudmila (2009): *Pravopis crnogorskoga jezika i rječnik crnogorskoga jezika*. Podgorica, <http://www.gov.me/files/1248442673.pdf>, (21.11.2010).
- ŠOFRANAC, V.: „Priprema za zvanični pravopis crnogorskog jezika“. *Pobjeda* (27.10.2004), <http://www.pobjeda.co.me/citanje.php?datum=2004-10-27&id=45481>, (21.11.2010).
- ŠOFRANAC, V.: „Jezik je bitan atribut identiteta države“. *Pobjeda* (29.10.2004), <http://www.pobjeda.co.me/citanje.php?datum=2004-10-29&id=45675>, (21.11.2011).
- ŠOFRANAC, V.: „Korisna saznanja o savremenoj pravopisnoj problematici“. *Pobjeda* (30.10.2010), <http://www.pobjeda.co.me/citanje.php?datum=2004-10-30&id=45787>, (21.11.2011).
- SCHMOLL, Heike: „Kommission zur Rechtschreibreform entmachtet“. *Frankfurter Allgemeine Zeitung* (6.3.2004), <http://www.faz.net/s/Rub61EAD5BEA1EE41CF8EC898B14B05D8D6/Doc-E73064B000F544F3ACBEC09C64789AB4~ATpl~Ecommon~Scontent.html>, (21.11.2010).
- Verfassung der Bundesrepublik Jugoslawien 1992, <http://www.ccmr-bg.org/upload/document/ustavsrij.pdf>, (21.11.2010).
- Verfassung der Republik Montenegro 2007, <http://www.sllrcg.co.me/001-2007.pdf>, (21.11.2010).
- Verfassung der Orthodoxen-Kirche-Montenegros 2009, [http://www.cpc.org.me/latinica/dokumenta\\_crkva-prikaz.php?dokument=ustav&naslovdok=Ustav%20Crnogorske%20Pravoslavne%20Crkve](http://www.cpc.org.me/latinica/dokumenta_crkva-prikaz.php?dokument=ustav&naslovdok=Ustav%20Crnogorske%20Pravoslavne%20Crkve), (21.11.2010).
- Volkszählung Montenegro 2004, Amt für Statistik der Republik Montenegro, [www.monstat.org/cg/page.php?id=222&pageid=57](http://www.monstat.org/cg/page.php?id=222&pageid=57), (21.11.2010).
- Ohne Autor: „Predstavljen „Pravopisni rečnik srpskog jezika“. *Bliconline* (14.4.2010), <http://www.blic.rs/Kultura/Vesti/184923/Predstavljen-Pravopisni-recnik-srpskog-jezika>, (21.11.2010).
- Ohne Autor: „Predstavljen Pravopisni rečnik srpskog jezika Milana Šipke“. *Bliconline* (25.05.2010), <http://www.blic.rs/Kultura/Vesti/190957/Predstavljen-Pravopisni-recnik-srpskog-jezika-Milana-Sipke>, (21.11.2010).